

Leo Hillebrand

Man spürt jede Hand

Freiwillige Arbeitseinsätze
Bergbauernhilfe in Südtirol



ATHESIA

Der Verein Freiwillige
Arbeitseinsätze (VFA) -
ein ehrenamtlicher Verein
im Wandel der Zeit

Berglandwirtschaft

Die 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts waren in der Berglandwirtschaft ein Jahrzehnt des Umbruchs. Die EU betonte in ihrer Agrarpolitik die Versorgungssicherheit sowie niedrige Preise und unterstützte in erster Linie die Großbetriebe des Flachlandes, die immer konsequenter auf Rationalisierung und Mechanisierung setzten. Diesen Weg konnte die Südtiroler Berglandwirtschaft nur bedingt beschreiten. Die Steillagen ließen den Einsatz von Maschinen nur beschränkt zu. Überdies warfen die Bergbauernhöfe zu wenig Ertrag ab, um den Maschinenpark zu erneuern bzw. zu erweitern. Die Preise für die Produkte der Berglandwirtschaft waren im Keller. So blieb auf den Höfen weiterhin Handarbeit in größerem Rahmen gefragt. Jedoch auch in diesem Zusammenhang schlug der Strukturwandel in den 90ern voll durch: Die Abwanderung von den Höfen war zum Massenphänomen geworden, geburtenstarke Jahrgänge gehörten der Vergangenheit an. Die personelle Ausdünnung in der Berglandwirtschaft beschränkte zunehmend auch die seit jeher praktizierte Nachbarschaftshilfe unter den Bauern. Letztlich etablierte sich das Bewusstsein, dass die anhaltend geringe Rentabilität auch in Südtirol die Zukunft vieler Höfe gefährdete und Handlungsbedarf bestand. Dass 1996 – mit Beginn

der freiwilligen Arbeitseinsätze in Südtirol – in der Geschichte der Landwirtschaft als ausgesprochenes *Krisenjahr* galt, mag Zufall sein. Das Bewusstsein, man müsse für die notleidende Berglandwirtschaft etwas unternehmen, schien jedenfalls seine Bestätigung zu finden.

Aktion „Menschen in Not“

Als der Verein Freiwillige Arbeitseinsätze (VFA) ab Mitte der 90er-Jahre seine Hilfstätigkeit aufnahm, war sein Ansatz nicht neu. Die Haltung, sich für die Südtiroler Bergbauern ganz praktisch zu engagieren, kam bereits 1984 bei der Aktion „Menschen in Not“ zum Ausdruck. Südtirols Katholischer Jugend ging es dabei zwar nicht ausschließlich um die Unterstützung der Berglandwirtschaft, dass aber junge Freiwillige den Bergbauern in den arbeitsintensiven Sommermonaten zur Hand gingen, zählte zu den Schwerpunkten der Initiative. Der ehemalige Caritas-Direktor und stellvertretende VFA-Obmann Heiner Schweigkofler erinnert sich, dass er als Leiter des Jugenddienstes Tschermes zusammen mit Georg Leimstädtner und Othmar Malleier vom Jugenddienst Lana-Tisens in der Sache aktiv war und man Jugendliche für mehrere Wochen unter dem Motto „Solidarisch leben“ in erster Linie auf Höfe am Nonsberg vermittelt habe. Die Aktion wurde drei weitere Sommer wiederholt,



Unter dem Motto „Sommer einmal anders“ versuchte die Caritas bereits ab 1984, Jugendliche für Einsätze auf Bergbauernhöfen zu motivieren

dann jedoch aufgrund organisatorischer und versicherungstechnischer Probleme aufgegeben.

Wichtig für die spätere Gründung des VFA waren nicht nur die Erfahrungen der Jugendlichen, sondern auch eine personelle Kontinuität: Schweigkofler absolvierte seinen Zivildienst in der Caritas, einer späteren Trägerorganisation des Vereins. Er diskutierte wiederholt mit Caritas-Direktor Franz Kripp, in welcher Form man bedürftigen Bergbauern unter die Arme greifen könne. Unmittelbar zum Ausdruck kam dieses Vorhaben 1994, also

noch vor dem Pilotprojekt des Vereins, in einem zweiwöchigen Einsatz Schweigkoflers auf einem Hof in Rabenstein: Er half der Bäuerin, deren Mann kurzfristig ins Krankenhaus musste, die schwierige Zeit zu überbrücken.

Anregungen aus der Schweiz

Gerade als die Freiwilligenhilfe für Bergbauern in Südtirol an einem toten Punkt angekommen schien, gab es einen entscheidenden Impuls von außen: Der Schweizer Johann Wick reichte 1992 an der Uni Regensburg seine Diplomarbeit mit dem Titel „Freiwilligeneinsätze auf Bergbauernhöfen in der Schweiz als Modell für Südtirol“ ein. Dass Wick dieses Thema wählte, war kein Zufall: Einerseits wies seine Heimat eine lange Tradition dieser Form der Bergbauernhilfe auf, andererseits fiel ihm im Zuge seiner Recherchen auf, dass in Südtirol die alpine Kulturlandschaft und die traditionelle Agrarstruktur so gut erhalten war wie sonst nirgends im Alpenraum. Das Land schien ihm prädestiniert für die Freiwilligenarbeit, zumal die geringe Technisierung und eine hohe Arbeitsintensität einen hohen Arbeitsbedarf zur Folge hatten. Wick sah zudem organisatorische Parallelen zu seiner Heimat: Dort wurde die Bergbauernhilfe traditionell über die verschiedenen Caritas-Vereine

organisiert. Dieses Modell könne aus seiner Sicht direkt auf Südtirol übertragen werden, da im Rahmen der dortigen Diözesan-Caritas ohnehin ein erheblicher Prozentsatz für die Bergbauern gespendet werde. Die religiöse Orientierung der Bergbauern spreche ebenfalls für diese organisatorische Schiene.

Die Bergbauern-Umfrage

Auf Anregung Johann Wicks führte die Südtiroler Caritas 1993 in den Gemeinden Sand in Taufers im Ahrntal, Sarntal, St. Pankraz in Ulten – diese sollten später auch die Testgemeinden des Pilotprojektes sein – eine groß angelegte Umfrage mit aufwändig gestaltetem Fragebogen durch. Die Auswahl erfolgte keineswegs zufällig: Alle Gemeinden waren von der EU als „5b-Gebiete“ eingestuft, galten also als besonders förderungswürdig. Zudem wiesen ihre Berghöfe besonders viele Hanglagen auf, mit entsprechendem Arbeitsbedarf. Ein weiteres Kriterium: In diesen Gemeinden gab es im Schnitt noch deutlich mehr Vollerwerbsbauern als im Südtiroler Durchschnitt.

Verhaltene Reaktion

Die mit großem Aufwand unter Einbeziehung wichtiger lokaler Medien lancierte Umfrage förderte ein auf den ersten Blick desillusionierendes Ergebnis zutage,

denn lediglich 17 % der angeschriebenen Bergbauern retournierten den Fragebogen. Diese Zahl brachte eine erhebliche Skepsis gegenüber Freiwilligeneinsätzen zum Ausdruck. Am deutlichsten war diese am Ergebnis des Sarntales abzulesen. Dort reagierten nur 10 % der Bergbauern auf die Anfrage. Südtirol erlebte in dieser Zeit die erste größere Welle an Flüchtlingen, nicht zuletzt aus dem zerfallenen Jugoslawien. Die Sarner, relativ nah an der Großstadt Bozen, hegten diffuse Befürchtungen, die Freiwilligenhilfe könnte eine Tarnaktion sein, um Asylbewerber auf die Höfe zu verteilen.

Positiver Gesamttenor

Die Sachbearbeiter der Caritas gelangten bald zur Auffassung, dass man die niedrige Rücklaufquote nicht überinterpretieren dürfe, diese nicht zuletzt Ausdruck einer antibürokratischen Haltung sowie des hohen Durchschnittsalters der Angeschriebenen sei. Und wenn auch in manchen der Rückläufer negative Meinungen zum Ausdruck kamen („Man wird kaum fähige Leute finden“, „Die Helfer machen einen langsamer statt schneller“), so überwog doch die positive Resonanz bei Weitem. Über 80 % der Bergbauern meldeten konkreten Bedarf an Hilfskräften an und standen der Gründung einer Vermittlungsstelle interessiert gegenüber. Drei Viertel der Befragten waren sogar

bereit, die Freiwilligen in die Familie zu integrieren. In Bezug auf die Berufe der Helfer zeigten sich die Bergbauern ebenfalls offen: Auch branchenfremde Personen wie Bürokräfte oder Studenten seien willkommen.

Wicks Prophezeiungen

Liest man heute, nach 30 Jahren Freiwilligeneinsätze in Südtirol, die Diplomarbeit von Johann Wick durch, stellt man erstaunt fest, wie sicher er Potenziale und Risiken einer Freiwilligenorganisa-

tion zu benennen wusste. So schrieb er bereits 1992, das Um und Auf der Vermittler sei nicht das Büro, sondern die Besuche von Höfen, Familien und Helfern. Zentrale Aufgabe der Organisation sei außerdem, die Freiwilligen in jeder Hinsicht auf ihren Einsatz vorzubereiten. Was das Gesamtprojekt anbelangt, sprach Wick bereits von einer Pilotphase mit wenigen Orten, um in einem zweiten Moment das Engagement auf alle 66 in Südtirol infrage kommenden Gemeinden auszudehnen. Genauso sollte dann auch die Umsetzung im Rahmen des Vereins

„Historischer“ Besuch im VFA-Büro: Johann Wick (mit Ehefrau Eva, links) und Koordinatorin Monika Thaler



Freiwillige Arbeitseinsätze erfolgen. Und in einem weiteren Punkt sah der Schweizer künftige Entwicklungen voraus: Die wichtige Rolle, die Helfer aus der Bundesrepublik Deutschland für die Freiwilligenarbeit in Südtirol spielen sollten.

Die Projektgruppe

Die ermutigenden Ergebnisse der Bergbauernbefragung schienen eine Aufforderung zu sein, nun Nägel mit Köpfen zu machen. Mit dem staatlichen Rahmengesetz von 1991 und dem darauf Bezugnehmenden Landesgesetz von 1993 wurden auch die rechtlichen Rahmenbedingungen für ehrenamtliche Tätigkeit und damit die unentgeltliche Vermittlung von Freiwilligen endlich klar definiert. Hatte der Südtiroler Bauernbund bislang in der Frage der Freiwilligenhilfe eine abwartende Strategie verfolgt, so nahm er nun die Zügel in die Hand und beauftragte seinen langjährigen Mitarbeiter Moritz Schwienbacher, eine Projektgruppe zu bilden.

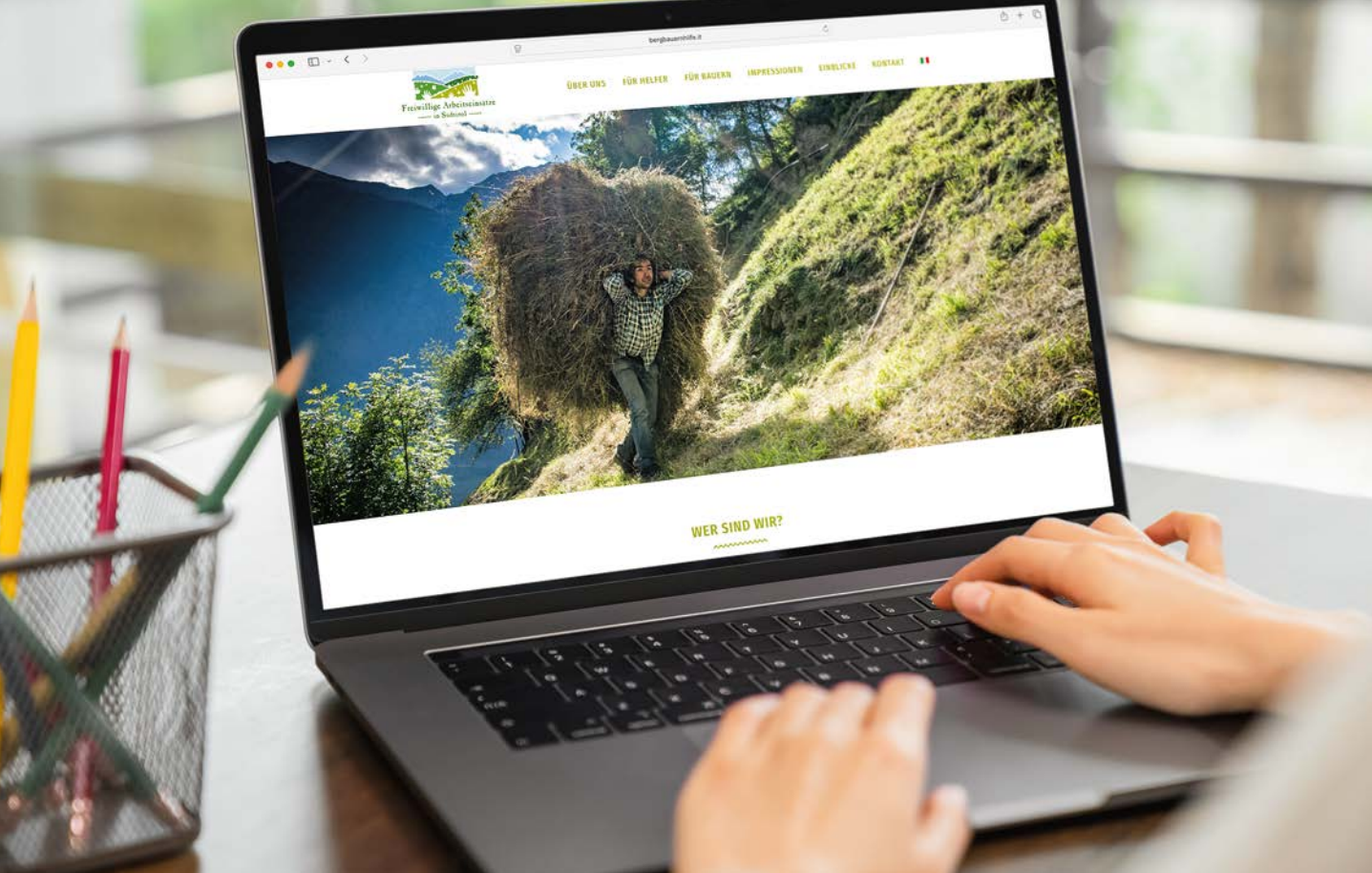
Wer macht mit?

Moritz Schwienbacher erinnert sich an die Anfänge der Projektgruppe: „Ich hatte eine Diplomarbeit über den Bäuerlichen Notstandsfonds geschrieben. Weil zunächst die Auffassung bestand, die zu schaffende Organisation für Freiwilligen-



VFA-Mitarbeiterin Isabel Zelger unterhält sich mit dem Freiwilligen Christoph Förster

ligenarbeit und Notstandsfonds könnten unter einem Dach bestehen, wurde ich mit der Bildung einer Arbeitsgruppe beauftragt. Es war für mich klar, dass die Caritas – von ihr ging die Initiative ja aus – und die Interessensvertretung der Bergbauern, der Südtiroler Bauernbund, mit im Boot waren. Aber wer kam sonst noch infrage? Anfang der 90er-Jahre war an der Uni Wien eine Erhebung durchgeführt worden, wie viele beeinträchtigte Menschen auf den Südtiroler Höfen leben. Von daher schien es sinnvoll, die Südtiroler Lebenshilfe zu involvieren. Als vierte Organisation



Mit der eigenen Homepage ab 2002 stieg nicht nur die Zahl der Einsätze und Helfer sprunghaft an, auch die Zusammensetzung der Freiwilligen änderte sich maßgeblich

Darüber hinaus brachte die Homepage für das Koordinierungsbüro in vielerlei Hinsicht Verwaltungserleichterungen mit sich. 80 % der Anmeldungen von freiwilligen Helfern erfolgten zwischen Juni und Dezember 2002 bereits über das Internet.“

Veränderte Rahmenbedingungen

Die erfolgreiche Digitalisierung der Büroarbeit hatte nicht zuletzt eine weitere Senkung der ohnehin niedrigen Verwaltungs-

kosten zur Folge. Überdies gelang es nun, Angebot und Nachfrage besser ins Lot zu bringen: Bis dahin hatten die Koordinatoren stets das Problem beklagt, nicht genügend Helfer für die Anfragen der Bauern zu finden, war das Reservoir doch weitgehend auf Südtirol beschränkt. Mit der Internetpräsenz des Vereins stieg nun die Zahl interessierter Freiwilliger exponentiell an. Damit einher ging die zunehmende Internationalisierung, besonders die Nachfragen aus der Bundesrepublik Deutschland nahmen Jahr für Jahr zu. Die Bewältigung der großen Zuwächse stellte

auch der ‚Urlaub am Bauernhof‘ keinen Ausschlussgrund mehr. Allerdings nur innerhalb enger Grenzen. Bauern, bei denen schon die Homepage einen bombastischen Eindruck macht, zählen nicht zu unserer Klientel. Ein Bauer, dessen Eltern wir lange unterstützt hatten, stellte ein Gesuch an uns. Nach einem Blick auf seine Homepage wollte ich ihn auf einen vermeintlichen Tippfehler aufmerksam machen: Er habe bei den Preisangaben für seine UaB-Zimmer eine Null zu viel angegeben. Nein, nein, meinte er, das habe schon seine Richtigkeit. Wie ich später erfuhr, hatte er auf dem Hof Zimmer de Luxe errichtet. Diesen Bauern nahmen wir ebenso wenig in unsere Kartei auf wie jenen betuchten Bewerber, der uns zwar sein bescheidenes Höfl gezeigt, seine mondäne Villa nebenan aber verschwiegen hatte. Grundsätzlich sind solche ‚Missverständnisse‘ aber sehr selten. Missbrauch hat bei uns insofern keine Chance, weil wir jeden Hof persönlich aufsuchen. Eine wichtige Informationsquelle ist für uns das Bezirkspersonal des Bauernbundes. Außerdem kann uns bei Einverständnis des Betroffenen der SBB oder der jeweilige Wirtschaftsberater die wirtschaftlichen Eckdaten eines Hofes zur Verfügung stellen.“

Gibt es überhaupt Freiwillige?

Als das Koordinatorenteam 1996 mit dem Pilotprojekt startete, gab es zwei Grundsatzzfragen. Während man aber in Bezug auf das Interesse der Bergbauern durch die Umfrage von 1992 einigermaßen orientiert war, schien nun die Frage offen, ob man überhaupt Freiwillige für die Einsätze finden würde, und die entsprechende Unsicherheit ist in den damals verfassten Texten förmlich greifbar. Klar war nur, dass man die zahlreichen, bislang informell auf den Höfen tätigen Freiwilligen in das Projekt integrieren wollte. Auffallend war, dass man sich den typischen Helfer primär als Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen vorgestellt

Urlaub auf dem Bauernhof ist grundsätzlich mit dem Angebot des VFA vereinbar – aber nur innerhalb enger Grenzen



Auf den Höfen werden die Freiwilligen für vielfältige Arbeiten eingesetzt





Helfer Christian Tewes bei der Herstellung eines Viehtroges

Heuernte & Co.

Wer sich nur en passant mit der Tätigkeit des Vereins Freiwillige Arbeitseinsätze auseinandersetzt – etwa über flüchtige Lektüre von Zeitungsartikeln –, kann leicht zur Auffassung gelangen, Sinn und Zweck der Vereinstätigkeit sei, Bergbauern zu helfen, das Heu einzubringen. Wer diese Auffassung vertritt, verkennet die Komplexität dessen, was unter dem Sig-

num „Bergbauernhilfe“ abläuft. So unterstützen Freiwillige nicht nur durch eine breite Palette von Tätigkeiten – von der Krankenbetreuung bis zur Dachreparatur –, bemerkenswert sind vor allem die vielfältigen sozialen Prozesse, die im Rahmen der Freiwilligenarbeit zwischen Bauern und Helfern ablaufen.



Martina Gögele bei der Stallarbeit. Das VFA-Team benötigt bei der Vermittlung viel Einfühlungsvermögen. Während manche Helfer z.B. Stallarbeit ausdrücklich wünschen, lehnen andere diese ab

sozialen Helfertypen. Nachdem die Zeitung festgestellt hatte, die Zusammensetzung der Freiwilligen sei insgesamt äußerst heterogen, gelangte sie zu folgender Kategorisierung: Der „Grenzgänger auf der Suche nach neuen Herausforderungen“ sei ebenso präsent wie „Individualisten mit ausgeprägtem Sozialsinn“. Auf den Höfen mit der oft beeindruckenden Bergkulisse tummelten sich überdies zahlreiche „Naturliebhaber und -schwärmer“, aber auch „Menschen mit dem Wunsch nach echtem Erlebnisurlaub“. Nicht zu übersehen sei außerdem die Gruppe der „Wirtschaftsbosse auf der Suche nach dem einfachen Leben.“

Zivilisationsmüdigkeit

Das ehemalige Vorstandsmitglied Wolfgang Obwexer (Lebenshilfe) betont 2002 in einem Beitrag der *Neuen Südtiroler Tageszeitung* einen grundsätzlichen Aspekt: „Wenn Künstler alte Leute pflegen, wenn Geschäftsführer großer Unternehmen Stallarbeit verrichten, wenn sich Architekten in die Stallarbeit stürzen und Hochschulprofessoren Kinder betreuen, dann wird einem fast schmerzhaft bewusst, wie sehr sich der überzivilisierte Mensch nach einem einfachen Leben sehnt und es auf diese Weise – zumindest für eine begrenzte Zeit – wiederzufinden trachtet!“

zur Folge haben. Auch in diesem Bereich wirkten der Wille, eine problematische Situation konstruktiv zu bewältigen, und der Faktor Zeit bisweilen Wunder. Helferin Birgit dachte eigentlich, ein gutes Händchen mit Kindern zu haben ... bis sie einen Einsatz in Oberhaus absolvierte: „Als ich dort ankam, meinte die Mutter der beiden Mädchen: ‚Dia Gitschn sein nid gara so nett zu dia Helferinnen‘. Ach, dachte ich, das sehen wir mal, bisher hatte ich auch keinerlei Probleme mit Kindern, das wird schon werden.

Die Kleine mit gut einem Jahr begegnete mir von Anfang an freundlich und als kleiner Sonnenschein. (...) Na also, dachte ich, ist doch gar nicht so schwer. Es gab aber noch ihre größere Schwester, ein Kindergartenkind. Hier kam auf mein fröhliches ‚Guten Morgen! Wia hoschn gschlofn?‘ keinerlei Antwort. Auch als sie vom Kindergarten kam und ich mich erkundigt habe, wie es war, ging sie einfach an mir vorbei, als ob ich gar nicht da wäre. Na, dachte ich, dich kriege ich schon auch noch. (...) Das Ganze erwies

Traute Eintracht zwischen Helfer Heinrich Münich und dem „Jungbauern“. Das Zusammenleben zwischen Bauernfamilie und Freiwilligen kann jedoch durchaus herausfordernd sein



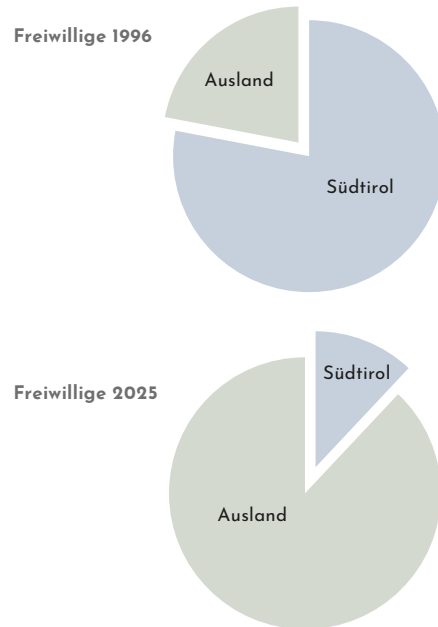
Woher kommen die Freiwilligen?

Der Verein Freiwillige Arbeitseinsätze startete 1996 insofern als Südtiroler Projekt, als vom Konzept her Südtiroler Helfer den Südtiroler Bergbauern unter die Arme greifen sollten. Bereits im Abschlussbericht zum Projektjahr 1997 wird jedoch die Möglichkeit in den Raum gestellt, bei der geplanten Ausdehnung des Projektes auf ganz Südtirol bzw. auf das ganze Jahr werde es „vermutlich mehr Freiwillige aus dem Ausland“ brauchen. Tatsächlich waren bereits in der Pilotphase 1996–1998 Helfer aus Deutschland und Österreich auf den Höfen aktiv, 1997 immerhin je 9 % und 3 %. Welche Dimension die „Internationalisierung“ der Helferstruktur jedoch in den Nuller- und Zehnerjahren annehmen sollte, war für die Gründer in keiner Weise absehbar.

Anteil ausländischer Helfer steigt

Am Ende der Ära Breitenberger (2001) hatte sich das Zahlenverhältnis zwischen lokalen Freiwilligen und jenen aus dem Ausland bereits deutlich verschoben: Zwar kam eine deutliche Mehrheit der Hilfeleistenden nach wie vor aus Südtirol, aber bereits über ein Drittel stammte aus Deutschland und Österreich. Bereits in dieser frühen Phase betrieb der Ver-

Verschiebung der Helferherkunft



ein eine rege Öffentlichkeitsarbeit, auch jenseits des Brenners, und die Mundpropaganda der in ihre Heimat zurückkehrenden Helfer tat ein Übriges, um das Südtiroler Projekt auch in München, Hamburg oder Salzburg bekannt zu machen. Der Paradigmenwechsel kam jedoch mit der vereinseigenen Homepage im Jahr 2002: Wie die Jahr für Jahr steigenden Zugriffszahlen verdeutlichen, bot das Internet eine über alle Grenzen hinaus verfügbare Bühne, welche nicht zuletzt die Hemmschwellen für Interessierte, mit dem Verein auf Tuchfühlung zu gehen, deutlich absenkte. Angesichts einer stark steigenden Nachfrage

bereits ergeben, dass die Skepsis gegenüber Nicht-Südtiroler Freiwilligen, anders als im Vergleichsraum Schweiz, unter den lokalen Bergbauern erheblich war. Dies betraf auch Helfer aus Deutschland und Österreich. Die Bauern assoziierten diese Länder kaum mit Landwirtschaft, und da effektiv ein erheblicher Prozentsatz aus urbanen Räumen kam, waren die Vorbehalte zunächst groß. Monika Thaler erinnert sich an einen Passeirer Bauern, der von ihr über Jahre Südtiroler Helfer zugewiesen bekam. Vorschläge, es doch auch mit anderen Freiwilligen zu versuchen, lehnte er stets ab. 2011 musste Thaler sein Ansuchen abschlägig beantworten: Es stünden zurzeit keine inländischen Freiwilligen zur Verfügung. Entweder er akzeptiere Personal aus Deutschland oder er gehe diesmal leer aus. Widerwillig und aus der Not heraus rang sich der Bauer zu einer Zusage durch. Ergebnis: Das „Experiment“ ging zu seiner vollen Zufriedenheit aus und er sollte fortan stets gerne mit deutschen Helfern arbeiten.

Damoklesschwert Corona

Vor eine völlig neue Situation sah sich der Verein 2020 durch die Corona-Pandemie gestellt. Die Herausforderungen waren „existenziell“, schien zwischenzeitlich doch ein völliger Zusammenbruch der Freiwilligenhilfe möglich. Erschwert wurde die Situation durch den Umstand,



Corona zwang sogar Koordinatorin Monika Thaler ins Home-Office

dass mittlerweile über 80 % der Helfer aus dem Ausland kamen. So sah sich der Verein durch den coronabedingten Rückfall in nationale Denk- und Handlungsmuster vor besondere Herausforderungen gestellt. Es galt, nicht nur die Entwicklung in Italien genau zu verfolgen, sondern auch Infektionskurven und gesetzliche Folgemaßnahmen in Deutschland und Österreich zu berücksichtigen. Die erste konkrete Herausforderung bestand in der Frage, wie man die Freiwilligen im Winterdienst, also jene, die sich beim ersten Lockdown Anfang März noch auf den Höfen aufhielten, zurück nach Hause



Die Bauernjugend erwies sich immer wieder als besonders einsatzfreudig und versiert

nierten, waren im Zuge der „Internationalisierung“ zunehmend alle Berufsgruppen und sozialen Milieus vertreten. Allerdings: Wenn eine Gruppe, gemessen an ihrer Stärke in der Gesamtgesellschaft, noch immer eine überdurchschnittliche Präsenz aufzuweisen hat, dann sind es Personen, die im Verlauf ihres Lebens einmal in der einen oder anderen Form mit Landwirtschaft in Berührung gekommen sind.

Jugendliche und Senioren

Am Anfang war die Jugend! Diesem Satz kommt in der Südtiroler Vermittlung von Freiwilligen gleich mehrfache Bedeutung zu. Die erste Initiative ging von der Katholischen Jugend Südtirols in den 80er-Jahren aus. Nachdem diese Aktion auslief und im Rahmen eines Pilotprojektes 1996 ein neuer Anlauf zur Vermittlung von Freiwilligen auf die Bergbauernhöfe unternommen wurde, stand wiederum die Jugend im Fokus. Die Erwartungshaltung, Jugendliche sollten das tragende

der Bauernjugend gewesen. Er könne sich kaum an einen Auftritt erinnern, bei dem sich anschließend nicht eine Organisation zum Einsatz gemeldet habe. Bereits unter seinem Vorgänger Breitenberger kam es zu einem anderen Kontakt: Die Fachoberschule für Landwirtschaft Auer bekundete dem Koordinator gegenüber Interesse, die Schüler in Form eines Praktikums auf die Höfe zu schicken. Dies sollte der Auftakt zu einer dauerhaften Zusammenarbeit des VFA mit den Schulen sein. Nicht nur die Fachoberschule für Landwirtschaft Auer, auch die landwirt-

schaftliche Fachschule Laimburg oder die Meraner Landesberufsschule „Luis Zuegg“ schickten immer wieder Schüler einzeln, vor allem aber in Kleingruppen auf die Höfe. Auf den Höfen waren des Öfteren auch Teams der Katholischen Jugend zu Gast.

Schubkarre statt Schulbank

Der Redakteur der Sonntagszeitung *Zett*, Martin Lercher, veröffentlichte 2004 einen anschaulichen Bericht, wie eine Praktikumswoche der Fachoberschule für

Gruppenbild mit Bauer: Gruppeneinsätze wie jene der „Keibitn“, Freundinnen aus dem Sarntal, erwiesen sich in bestimmten Situationen als besonders hilfreich



einsätze, der ihr einen Hof mit einer kranken Bäuerin und deren betagter Schwester zuwies: „Nach wenigen Tagen waren F. (die Bäuerin – LH) und ich ein Team. Wie Mutter und Tochter, beste Freundinnen ... Mit ‚Frauenpower‘ verrichteten wir sämtliche Arbeiten auf dem Hof. Doch kamen auch kleine Auszeiten, ob bei Halbmittag, Mittag, Marende oder einem schnellen Espresso im Café beim Einkauf im Tal, nie zu kurz. Nach dem Melken abends verabschiedete sich F. immer früh ins Bett und ich genoss es, in aller Ruhe

Seit 2006 hilft Ruth Berg zusammen mit ihrem Mann Karl ununterbrochen auf den Höfen aus



den Stall fertig zu machen, Kühe, Kälber und Katzen zu versorgen. Kam ich dann gegen 20 Uhr ins Haus, wartete schon F.'s betagte Schwester M. in der Küche auf dem Sofa auf mich. Und während ich noch vesperte, plauderten wir über Gott und die Welt und oft über meine Heimat. ‚Wie sieht es in Deutschland aus? Warst du schon mal in Freudenstadt?‘ M. war noch nie in Deutschland und kannte alles nur vom Hörensagen. Als wir ausgeplaudert hatten, machte ich sie noch bettfertig und brachte sie dann zu Bett! Es war sooo schön mit den beiden! Nach dem dreiwöchigen Einsatz, der wie im Nu verflog, folgten im Herbst und Winter noch drei Einsätze zu je einer Woche, die immer mit Tränen auf beiden Seiten endeten. Einmal meinte F. zu mir: ‚Marianne, könntest du nicht für immer zu uns nach Südtirol ziehen? Deine Familie könnte dich ja jederzeit besuchen und wir hätten ein so feines Leben miteinander!‘ Während ich eine Träne unterdrückte, sagte ich: ‚Ja, das hätten wir!‘ Im Januar 2024 starb dann ‚meine‘ Bäuerin an ihrem Krebsleiden. Ersatzmutter, beste Freundin ... Die fünf Monate, die ich F. immer wieder in ihrem harten Alltag begleiten durfte, waren eine so prägende Zeit in meinem Leben, mit vielen wunderschönen Momenten, Erfahrungen, großer Wertschätzung und Dankbarkeit! Vergelt's Gott!“

Florian Mussner

Den Betreibern des Vereins war die Bedeutung der Vorbildwirkung von Anfang an bewusst. Sich nicht mit Sonntagsreden aufhalten, sondern selbst initiativ werden! So lautete seit jeher die Devise. In der Vereinsführung gehörte es denn auch zum guten Ton, mindestens einmal im Jahr selbst einen Einsatz zu absolvieren. Und als der Direktor der Fachoberschule für Landwirtschaft Auer dem früheren Koordinator Markus Breitenberger mitteilte, man wolle die Schüler im Zuge des Schulpraktikums auf die Höfe schicken, machte dieser zur Bedingung, zuerst müssten die betreuenden Lehrer selber

Der ehemalige Landesrat Florian Mussner bei der Holzarbeit



einen Einsatz leisten. Man sah es im VFA nicht ungern, wenn Prominente sich bereit erklärten, auf den Höfen anzupacken. Ein positives Beispiel gab der langjährige ladinische Landtagsabgeordnete und Landesrat Florian Mussner: „**Ich bin selbst in einer Bergbauernfamilie aufgewachsen, deshalb ist mir diese Welt ein Anliegen. Und ich habe erneut erlebt, wie wertvoll die Berglandwirtschaft für unser Land ist und dass man unterscheiden muss zwischen Berg- und Talbauern.**“ Diese Gedanken teilte Mussner der *Dolomiten*-Redakteurin wohlweislich erst nach Beendigung seines Einsatzes im Sommer 2014 mit. Denn er legte großen Wert auf Diskretion. Niemand sollte den Vorwurf erheben können, sein Einsatz sei ein Publicity-Gag. Aus diesem Grund wählte er auch einen der abgelegensten Höfe, die es in Südtirol überhaupt gibt, Oberprisch in Rabenstein, der nur über eine kleine Seilbahn erreichbar ist. Eigentlich hatte sich Mussner bereits ein Jahr früher melden wollen, aber es überwogen die Bedenken, man könne ihm vorwerfen, er wolle seine Hilfe nur für den Wahlkampf ausschlachten. Dass es dem Landesrat aber mit seinem Einsatz um die Sache ging, bestätigten Bauer und Bäuerin, wenn sie betonen, Mussner habe sich nie geschont und sei bei der Knochenarbeit am Hof körperlich immer wieder an seine Grenzen gegangen.

Hubert Messner

Ein anderer Prominenter, der langjährige Primar der Neonatologie im Krankenhaus Bozen, Hubert Messner, hegte schon länger den Wunsch, sich „mit den Wehen der Bergbauern“ zu konfrontieren, einer Welt, die er ebenfalls von seiner Kindheit her kennt. Im hektischen Berufsleben war ihm das nicht möglich, aber nach seiner Pensionierung setzte er seine Absicht um. Messner war derart angetan vom Anliegen der Bergbauern, dass er nach seinen Einsätzen VFA-Mitglied wurde. In der Autobiografie *Der schmale Grat* lässt er seine Gedanken und Erlebnisse auf den Höfen noch einmal Revue passieren: „Ich wollte zurück in die Berge, auf einen Bergbauernhof, auf einen Hof ähnlich jener, auf denen ich als Kind gearbeitet hatte. Ich wollte, dass dieser Kreis sich schließt. Ich helfe nun seit zwei Jahren in den Sommermonaten auf einem Südtiroler Bergbauernhof mit, im Wissen, dass viele Bergbauern Hilfe dringend nötig haben. Das Leben dort oben ist einfach und hart. Die Bauern arbeiten weit oben am Berg, an steilen Hängen. Das hat nichts zu tun mit der Arbeit von Obstbauern in Südtirols Tälern, die unternehmerisch effizient und gewinnbringend wirtschaften. Da oben geht es um die nackte Existenz. Ich arbeite auf einem Hof auf über 1.600 Metern, am Sonnenberg im Südtiroler Vinschgau.



Helfen stiftet Sinn! Landesrat Hubert Messner (links) mit Valentin Ploner bei der Heuernte auf Waldental

Ich hatte nie die Vorstellung eines Stadtmenschen von einem Bergbauernhof, ich erwartete keine Idylle, ich wusste, das würde schwere Arbeit werden. Mein Bauer hat viele Hektar Wiesen, Almen, Wald – und den Stall voller Kühe, Ziegen und Schafe. Die Arbeit beginnt frühmorgens, noch vor Sonnenaufgang, im Stall. Melken. Füttern. Ausmisten. Dann geht es hinaus in den steilen Hang. Die Heuarbeit ruft. Heu zusammenrechen, verladen, in den Stadel bringen, abladen und auf dem Heustock lagern. Da wird jede Hand dringend gebraucht. Wir arbei-



Die Freiwilligenarbeit zugunsten der Bergbauern ist ihm ein wichtiges Anliegen:
Hubert Messner (zweiter von rechts) im Rahmen einer VFA-Mitarbeiterversammlung

ten jeden Tag bis zehn abends, und ich komme jedes Mal an meine physischen Grenzen. Ich falle jeden Tag todmüde ins Bett. Diese arbeitsreichen Tage beschenken mir große Zufriedenheit. Man sieht jeden Tag, was man im steilen Hang alles gemacht hat. Das einfache Leben, der von der Natur vorgegebene Ablauf, die Möglichkeit, sich mit dem Geernteten selbst zu ernähren, gibt dir ein Bewusstsein dafür, wie wenig es braucht, um glücklich zu sein. Glück geht immer einher mit Zufriedenheit. Man lernt da oben, zufrieden zu sein. Ich habe gelernt, wie

schön es ist, aus dem Hamsterrad unserer hektischen Gesellschaft auszusteigen. Kein Handy, kein Internet, kein Fernseher. Nur der Hof, der Berg, die Arbeit. Ich gewinne Abstand von der Hektik des Lebens unten im Tal. Ich besinne mich wieder auf mich selbst. Viele Kindheits-erinnerungen kommen in mir hoch. Ich sehe den kleinen Hubert wieder vor mir, der die Kühe hütet, der den Hügel hochläuft, um oben auf die Sonne zu warten.“

Autor



Leo Hillebrand,

Jahrgang 1964, studierte in Wien Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaften. Er lebt in Prissian. Seit 30 Jahren publiziert er zur Südtiroler Zeitgeschichte, vor allem in den Bereichen Medien-, Wirtschafts- und Vereinsgeschichte. Er ist selbst in der Landwirtschaft tätig und entwickelte in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse für Bergbauern und ihre Geschichten. Zusammen mit dem Verein Freiwillige Arbeitseinsätze fasste er den Entschluss – nicht zuletzt inspiriert durch Aldo Gorfers epochales Werk „Die Erben der Einsamkeit“ –, für das Freiwilligenjahr 2026 den Verein und seine Helfer zu porträtieren.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
abrufbar: <http://dnb.d-nb.de>

Bildnachweis

Alle Bilder, soweit nicht anders vermerkt, stammen von Freiwilligen bzw.
von Mitarbeitern des Vereins Freiwillige Arbeitseinsätze, der auch
Inhaber der entsprechenden Bildrechte ist.

Titelfoto: **Philipp Schreistetter**

Foto Seite 30: **Markus Breitenberger**

Foto Seite 143: **Foto Gasser, Lana**

1. Auflage 2026

© Athesia Buch GmbH, Bozen

Weinbergweg 7

I-39100 Bozen

buchverlag@athesia.it

Lektorat/Korrektur: Sabine Schmid, textdrexlerlei

Titelfindung: April Hailer

Design & Layout: Athesia-Tappeiner Verlag

Bildauswahl: Leo Hillebrand, Manuel Kröss, Sarah Pföstl, Monika Thaler

Bildbearbeitung: Typoplus, Frangart

Druck: Athesia Druck, Bozen

Papier: Innenteil GardaMatt Ultra, Vorsatz Surbalin gerippt

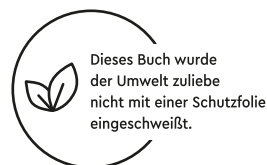
Gesamtkatalog unter

www.athesia-tappeiner.com

ISBN 978-88-6839-943-6

Bildbeschreibung Umschlag

Hof im Schnalstal



Was als mutige Idee begann, ist heute eine tragende Säule solidarisches Handelns auf Bergbauernhöfen in Südtirol.

Als der **Verein Freiwillige Arbeitseinsätze (VFA)** 1996 gegründet wurde, schien das Ziel beinahe unrealistisch: Bergbauern, die aufgrund der Steilheit der Wiesen weitgehend auf Handarbeit angewiesen sind, unbürokratisch und nachhaltig zu unterstützen. Wer würde freiwillig harte Arbeit auf steilen Hängen und auf entlegenen Höfen übernehmen - ohne Lohn, allein aus Überzeugung?

Fast drei Jahrzehnte später gibt die Bilanz eine eindrucksvolle Antwort: Jährlich engagieren sich hunderte Freiwillige, die gemeinsam zehntausende Arbeitstage leisten und damit entscheidend zum Fortbestand der extrem steil gelegenen Bergbauernhöfe beitragen. Dieses Buch zieht erstmals ein umfassendes Resümee über 30 Jahre Vereinsgeschichte - nicht als Selbstlob, sondern als eindringlicher Blick auf die nach wie vor herausfordernde Lebensrealität der Bergbauern.

In Texten, Gesprächen und persönlichen Erfahrungsberichten wird sichtbar, wie praktische Hilfe oft auch zu psychischer Stärkung wird - wie Solidarität Hoffnung schenkt, Gemeinschaft entsteht und Menschen füreinander eintreten. Zugleich erzählt das Buch von der anderen Seite der Freiwilligenarbeit: von Sinn, innerer Zufriedenheit, Abenteuer und der Erfahrung, dass uneigennütziges Handeln nicht zuletzt den Helfenden selbst bereichert.

Getragen von Zeitzeugeninterviews, Archivmaterial und zahlreichen authentischen Stimmen freiwilliger Helferinnen und Helfer ist diese Publikation ein lebendiges Zeugnis gelebter Mitmenschlichkeit. Sie macht sichtbar, was nachhaltiges Engagement bewirken kann - und warum ehrenamtliche Arbeit gerade in unserer individualisierten Zeit mehr denn je gebraucht wird.

